



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

liebt, er weiß nicht, wie es thut. Er ist höchstens in die Gräfin verliebt, und ich wüßte keinen, der ihm das intrigante angemalte Scheusal streitig machen möchte.

Du schiltst auf meinen Vater, sagte Dorothea vorwurfsvoll.

Ja, das thue ich, denn ich möchte nicht gern, daß etwas in mir platzte! rief Millicent.

Dorothea saß bleich und in sich zusammengesunken da, ihr Blick irrte fast ohne Leben umher.

Schone mich, sagte sie, ich kann nun nichts mehr ertragen. Ich habe meine Kraft überschätzt. Wenn mir jemand einen bestimmten Weg zeigte, den ich notwendig gehen müßte, so könnte ich wohl bis ans Ende kommen, aber so, wie es jetzt ist, schwinden mir die Sinne. Sobald ich mich nach links wende, zieht mich etwas nach rechts, und folge ich hier, so stößt es mich wieder nach der andern Seite. Ich kenne mich selbst nicht mehr. Ich dachte, ich könnte alles verlassen, meine Pflicht, meinen Vater, meine Heimat, meine Ehre, aber ich sehe, daß ich es nicht kann. Es ist etwas in mir, was ich noch nicht kannte, und was stärker ist, als ich bin. Ich thue nicht mehr, was ich will.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Wiener Neudrucke. Heft 1—5. Wien, Carl Konegen, 1883.

Den wiederholt in diesen Blättern von uns angezeigten Neudrucken von wichtigen und selten gewordenen Literaturwerken des 18. Jahrhunderts, welche bei den Gebr. Henninger in Heilbronn erscheinen, ist seit kurzem in den „Wiener Neudrucken“ ein Unternehmen an die Seite getreten, welches denselben Plan für die gleichzeitige österreichische Literatur zur Ausführung bringen will. Die Redaktion hat auch hier eine der zahlreichen jüngern Kräfte übernommen, die sich seit einiger Zeit in das weite Feld der deutschen Literaturgeschichte methodisch einzuarbeiten begonnen haben, Dr. A. Sauer, derselbe, der vor einigen Jahren zusammen mit J. Minor die dankenswerten Studien über den „Göb von Verlichingen“ und die Jugendlyrik Goethes herausgegeben hat.

Die „Wiener Neudrucke“ können selbstverständlich nicht so weite Kreise interessieren wie die erwähnte Henningersche Sammlung. Zwar spielt sich die mittelalterliche Blüteperiode unsrer Literatur zum guten Teile auf österreichischem Boden ab. Seit den Zeiten der Reformation aber, noch mehr seit denen der Gegenreformation tritt Osterreich in der Geschichte der deutschen Literatur in den Hintergrund. „Die Schranken gegen Norden und Westen — so schildert der Herausgeber in Kürze die nachfolgenden Perioden — wurden höher und stärker, und fast drei Jahrhunderte hindurch wandern wir in der Geschichte des österreichischen Geisteslebens auf einem öden, wüsten Gebiete, nur selten durch eine fruchtbare Dase erfreut und erquickt. Noch zu der Zeit, als in Deutschland ein neuer Geist erst strebend und ringend, dann stürmend und drängend sich Bahn brach, lagen die österreichischen Gebiete fast in völliger Stagnation, und als in Mitteldeutschland unsre großen Dichter eine zweite glänzendere Blüteperiode deutscher Literatur hervorzauberten, verhielt sich Osterreich diesen Erzeugnissen gegenüber durchaus nur rezeptiv. Es hat der langen Reihe deutscher Dichternamen im 18. Jahrhundert keinen auch nur annähernd ebenbürtigen an die Seite zu stellen . . . Nur die Nachdrucke der ausländischen Geistesprodukte überschwemmt massenhaft das Land und ergossen den

Strom deutscher Bildung auch in die fernsten Aern des vielsprachigen Reiches.“ Dennoch bietet diese Zeit und namentlich das 18. Jahrhundert auch auf österreichischem Boden manche interessante Erscheinung. Wer Richters „Geistesströmungen,“ desselben Verfassers Buch „Aus der Messias- und Werther-Zeit,“ Wilibald Müllers Monographie über Sonnenfels gelesen hat, wird sicher den Wunsch gehabt haben, dies oder jenes Erzeugnis der damaligen österreichischen Literatur genauer kennen zu lernen. Am Ende des vorigen und zu Beginn unsers Jahrhunderts vollends „regte auch Österreich kritisch und dichterisch seine Schwingen, und von dem zweiten Dezennium des 19. Jahrhunderts an erlebt die deutsche klassische Literatur eine Nachblüte in Österreich, die ihr einige ihrer edelsten und besten Dichter zugeführt hat.“ Dieser neue Aufschwung soll „beiläufig“ — d. h., aus dem Wienerischen ins Deutsche übersezt, „ungefähr“ — die Grenze der vorliegenden Sammlung abgeben; rückwärts soll sie sich bis an den Ausgang des Mittelalters erstrecken.

Bis jezt sind fünf Hefte der Sammlung ausgegeben: 1. die berühmte Flugschrift von Abraham a Sancta Clara „Auf, auf, ihr Christen,“ 1683, die zugleich als Jubelgabe zu der großen Erinnerungsfeier, welche Wien in diesem Jahre begeht, gelten kann; 2. Prinzessin Pumphia, von Joseph Kurz (Bernardon), 1756; 3. Der auf den Parnas versetzte grüne Hut, von Chr. G. Klemm, 1767; 4. Samuel und Saul, von Wolfgang Schmelzl, 1551; 5. Der Hausball, eine Erzählung von B***, 1781, ein Hefchen, das namentlich allen Goethefreunden willkommen sein wird, da Goethe einen Teil dieser drolligen Erzählung für das „Tiefurter Journal“ der Herzogin Amalie überarbeitete. (Zuerst publizirt von Böper im 5. Bande der Hempelschen Goethe-Ausgabe.) Den breitesten Raum in der Sammlung wird unzweifelhaft das Theater, insbesondre die komische Bühne, einnehmen, dasjenige Gebiet, „wo auch in den trübesten Zeiten der österreichische Stamm sich seine Originalität bewahrte und sich in seiner Abgeschlossenheit urwüchsig entwickelte.“ Für die nächsten Hefte ist unter andern ein Wiederabdruck von Sonnenfelsens „Briefen über die Wienerische Schaubühne,“ 1768, nächst Lessings Hamburgischer Dramaturgie der bedeutendsten dramaturgischen Schrift jener Zeit, in Aussicht gestellt.

Über die sonstige Einrichtung der Sammlung können wir uns kurz fassen. Die „Wiener Neudrucke“ schließen sich in jeder Beziehung den „Literaturdenkmälern des 18. Jahrhunderts“ an. Einem getreuen Abdruck des Textes der Originalausgaben gehen knappe Einleitungen voraus, welche die nötigen literarhistorischen und bibliographischen Notizen enthalten, außerdem mit umständlicher Genauigkeit Rechenschaft geben über die Abweichungen von den Originalen, welche sich die Herausgeber gestattet haben. Daß wir die letztere Partie dieser Einleitungen für überflüssig halten, haben wir schon öfter erklärt. Wenn in feierlicher Weise Bericht darüber erstattet wird, daß der Herausgeber Constantinopel habe drucken lassen anstatt Constatninopel, hold statt hodl, kñet statt könnte, daß er ein Komma in einen Punkt verwandelt, ein andres, das sich verlaufen, an die richtige Stelle gerückt habe, und was dergleichen Großthaten der Textkritik mehr sind, so ist das doch einfach komisch. Wenn in Seminararbeiten dergleichen Genauigkeit geübt wird, wo sie gelernt werden soll, so hat das seinen guten Sinn; hier aber genügt die Versicherung, daß offenbare Druckfehler stillschweigend berichtigt worden seien. Oder fürchten die Herausgeber, daß man ihnen das nicht zutraue?

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.

Verlag von F. A. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.

